

**Jörg Stanko**

## Wie ich einen ostpreußischen Superhelden erfand

Pomaska Brand Verlag 2011 • 94 Seiten • 12,00  
978-3-935937-81-8



Es ist der zweite Roman, den ich von Jörg Stanko lese, aber der erste, den er für Erwachsene geschrieben hat. Sein ÷ Glückssommer (S. 7), eine wunderbar zu lesende Liebes- und Freundschaftsgeschichte mit dem richtigen Maß von Traurigkeit und Frohsinn, Mut und Sehnsucht, Angst und Hoffnung, hatte mich merkwürdig berührt.

Denn wenn es auch ein Roman über schöne und weniger schöne Alltäglichkeiten war, so waren das Fesselnde daran doch die Gedanken über Höhen und Tiefen des Lebens, die zeigten, dass Leben das ist, was wir selbst aus dem Angebot machen.

Dies Buch ist anders – und doch schon ähnlich. „Ein Buch für Sinnsucher, Romantiker, Melancholiker und andere finstere Gesellen“ heißt es auf dem Cover in gelungenen Mischung aus Heiterkeit und Tiefsinn, aber dann ist schnell klar, dass es nicht einfach eine erfundene Geschichte ist, und das macht sie persönlich und zieht den Leser in einen ganz besonderen Bann. Hier legt einer seine eigene Geschichte offen, stellt sich den Anschauungen damaliger Zeit, setzt sich mit Krieg und Unmenschlichkeit, mit Fragen nach Verantwortung und Schuld nicht nur eines einzigen Mannes – seines Großvaters –, auseinander, sondern einer ganzen Nation, die am Ende des großen Krieges ihre Identität verloren hatte.

Ein ernstes Buch also mit schweren Themen, mit Ereignissen voller Leid und Kummer und Unglück, aber egal wie ernst der Hintergrund auch ist, es beschwert den Leser nicht wegen dieser wunderbar leichten, transparenten Art des Erzählens. Dieselbe Warmherzigkeit, dasselbe große Herz des Erzählers wird sichtbar, das auch dem *Glückssommer* seinen Reiz verliehen hatte, das alles versteht und verzeiht, wenn auch nicht billigt. Eindrucksvoll seine unbedingte Ehrlichkeit, egal was er dabei zu Tage fördert – in der eigenen Familie.

1995 hat sich der Autor auf Spurensuche begeben, nach den Wurzeln seiner Familie, ist in den Osten gefahren, durch das ehemalige Ostpreußen, hat die Begegnung mit Menschen dort gesucht. Entstanden ist daraus viel später dieses Buch. „Ich schreibe einen Roman. Erzählen heißt, sein Leben zu finden.“



Unvermittelt springt die Geschichte in der Zeit zurück zu Friedrich, wie er gerade in eine Zukunft fährt, die keine ist. Der junge Friedrich verlässt seine romantische Liebe Lieselotte und zieht in den Krieg, seinem dunklen Schicksal entgegen. Aber in jeder Zeile, in jedem Satz ist Stanko als der Erzähler präsent, der auswählt, kommentiert, wertet, beschreibt, mit den Figuren spielt, sich seiner Rolle und der dichterischen Freiheiten wohl bewusst, die er doch nicht nutzen kann. Er schreibt keinen Roman. Er schreibt seine Geschichte.

In den kleinen Episoden, die sich wie weit zurück liegende Episoden lesen, entsteht das Bild seines damals so jungen Großvaters auf verschiedenen Lebensstationen. Menschen, die aus ihrem Leben gerissen wurden, in Jahren der Angst. „Eine verlorene Jugend, eine bis auf die Wurzeln abgetragene Heimatlosigkeit.“

Es sind Lebensstationen, die Trauer und Leid, von Glück und Liebe erzählen, von Soldaten und Frauen, von Vertriebenen, von Freunden, von Nachbarn, von der Flucht und dem Kampf ums Überleben. Immer wieder mischen sich diese Geschichten, diese Rückblenden nahtlos in die Gegenwart des erzählenden und nach seiner Identität suchenden Autors.

Obwohl es eine ganz persönliche Geschichte ist, wird man mitgerissen in die privaten Schicksale, in denen das ganze Elend und Unglück und Leid des Krieges – eines jeden Krieges – sichtbar wird.

Nein, der Großvater war kein ostpreußischer Superheld. Er war ein Mann mit Hoffnungen und Träumen und Sehnsüchten, mit einer Frau zu Hause, die er liebte und mit der er leben wollte, mit einem kleinen Sohn, dem Vater von Jörg Stanko.

Vielleicht berührt mich diese Geschichte deshalb so sehr, weil sie irgendwie auch Teil der Geschichte meiner Familie ist. Der August, das hätte auch mein Großvater Fritz aus Tilsit sein können, und die Martha meine Großmutter Erna Emilia, die sich mit ihren vier Kindern, das fünfte im Werden aber noch ungeboren, auf die lange Flucht begeben musste, während ihr Mann sinnlos gegen „den Feind“, die Russen kämpfte. Mir ist vieles bei der Lektüre dieses Buches durch den Kopf gegangen, und ich glaube, dass es ein Buch ist, das vor allem jeder ältere Leser unter einem anderen Aspekt lesen wird. Berührt wird man in jedem Fall davon, und das liegt zum einen daran, dass einen die Gedanken des Erzählers unverstellt und ehrlich erreichen, zum anderen, dass sie so viele Erinnerungen hervorrufen und die eigenen Gedanken auf Reise schicken, nachdenklich machen, Erkenntnisse provozieren und bei mir das dringende Bedürfnis hinterlassen, selbst mehr über meine eigene Familie herauszufinden.

Ein Buch, das fast automatisch die Sehnsucht nach den eigenen Wurzeln weckt.